

schlichtweg nur begrenzt fähig sei. Zwar führe die Rückbindung an die Philosophie zu einer gewissen Anmut und stammbaumartigen Herkunft (»grace and pedigree«), doch sie verleugne ihre eigene Würde (»a dignity all its own«) und missachte, dass die Architektur die Substanz der Philosophie materiell vergrößern könne.<sup>66</sup> Kipnis' Ausführungen belegen am eindrucklichsten die Angst der ArchitektInnen, als minderwertige Übersetzende der Philosophie verstanden zu werden. Sie zeugen von dem Willen, die Autonomie und die Würde der Architektur zu wahren, während sich gleichzeitig der Architekturdiskurs vielen anderen Disziplinen zu öffnen versucht. Damit ist eine Gratwanderung zwischen Transdisziplinarität und disziplinärer Autonomie verbunden.

### 4.3 Zwischen Transdisziplinarität und disziplinärer Autonomie

Bereits die architektonische Auseinandersetzung mit der Dekonstruktion führte zu einer konzeptuellen Nähe der Architektur zur Philosophie bei gleichzeitiger Abgrenzung. Am offensichtlichsten wird dies in Wigleys Buch *The Architecture of Deconstruction. Derrida's Haunt* (1993), das sich wie eine taktische Aufwertung der Architektur gegenüber der Philosophie liest. Wigley versucht darzulegen, dass die Architektur bereits in der Philosophie der Dekonstruktion eine zentrale Rolle einnehme und nicht erst a posteriori das philosophische Konzept der Dekonstruktion in Architektur übersetzt worden sei (siehe 1.1). Burns macht auf diese Art von disziplinären Konflikten aufmerksam, wenn sie schreibt:

»Architectural readings of deconstruction in the 1980s concerned themselves with reception in one register: the disciplinary difference between architecture and philosophy. [...] The scattered remarks on the peculiarly architectural nature of the translation were foot patrols on the borders of disciplinary difference, examining how architecture reconstituted French philosophical and literary writing as architectural.«<sup>67</sup>

Eine solche Gratwanderung zwischen der ersehnten Nähe zu anderen Disziplinen, darunter vor allem die Philosophie, und der disziplinären Abgrenzung der Architektur bzw. der architektonischen Übersetzung lässt sich auch in den Any-Konferenzen nachverfolgen.

#### 4.3.1 Die Idee der Transdisziplinarität

Wenn Davidson über das Any-Projekt schreibt, dann wird wiederholt der Versuch deutlich, die Architektur als eine Gastgeberin für transdisziplinäre Diskussionen zu etablieren:

»Inviting other disciplines to join a discussion on architecture allows architecture to see itself through other disciplines, but still does not establish it as a host. It is when other disciplines project notions

66 Ebd., S. 45.

67 Burns 2010, S. 249f.

such as critical theory in literature and philosophy into architecture, using architecture as a source or reference, that architecture becomes a host for critical thought.«<sup>68</sup>

Die Vorstellung der Durchdringung disziplinärer Grenzen, indem architektonische Diskurse oder Objekte als Quellen und Gegenstände in andere Disziplinen integriert werden und vice versa, sowie die Idee eines wechselseitigen Lernens lassen sich als ein Wunsch nach Transdisziplinarität zusammenfassen. Transdisziplinarität gewinnt im akademischen Bereich in den 1990er Jahren an Bedeutung, so wird beispielsweise 1987 das »Centre International de Recherches et Études Transdisciplinaires« gegründet, auf dessen ersten Kongress 1994 die Charta der Transdisziplinarität verabschiedet wird. In den Geisteswissenschaften werden Projekte begonnen, die multi-, inter- oder transdisziplinär sind, wobei die begrifflichen Abgrenzungen oftmals unscharf sind. Häufig geht es um ein gemeinschaftliches und ganzheitliches, die Disziplinen übergreifendes und deren Grenzen auflösendes Forschen.

Speziell die Panel-Überschriften der »Anyplace«-Konferenz bezeugen die transdisziplinäre Herangehensweise, so folgen auf »The Province of Architecture in Thought« unter anderem die Panels »The Installation of Architecture in Science and Technology«, »The Charge of Architecture in the Arts« und »The Residence of Architecture in Politics« – Stets geht es um den Platz der Architektur in anderen Disziplinen. Gleichmaßen kreisen die Debatten um die Bedeutung jener Disziplinen für die Architektur. Diese Diskurse werden besonders dadurch erreicht, dass eine Vielzahl an Akteuren aus verschiedenen Disziplinen zu den Any-Konferenzen eingeladen wird, so schildert es Derrida 1991 wie folgt: »I'm always struck by what happens at such a table as this. With the aleatory conjunction of discourses and people, we try to find a meaningful way of organizing the discussion between presentations with people who are not prepared to meet.«<sup>69</sup>

Was bei dieser disziplinären Mischung passiert, formuliert beispielsweise der türkische Architekt Fatih Ugurla auf der »Anytime«-Konferenz. Laut ihm werfe die Soziologin Saskia Sassen wichtige architektonische Fragen auf, die sie zwar nicht architektonisch beantworte, die ihn aber dazu ermutigen, als Architekt soziologische Fragen zu stellen.<sup>70</sup> Sassen selbst schätzt an den Any-Konferenzen, dass sie ihr ermöglichen, sich in anderen disziplinären Bereichen zu versuchen.<sup>71</sup> Beide profitieren also von der Verbindung üblicherweise getrennter disziplinärer Felder. Hinter dem Wunsch nach Transdisziplinarität steht die Idee, dass gerade an der Schwelle der eigenen Disziplin Architektur am produktivsten sein kann und dass insbesondere über diese Schwelle hinweg ein gewinnbringender Austausch von Ideen erfolgt.

Die Diskussionen der Any-Konferenzen werden als Ort betrachtet, an dem sich vor allem Architektur und Philosophie intensiv miteinander verbinden. Die Idee einer gemeinschaftlichen Aufgabe wird durch die Behauptung verstärkt, dass die Philosophie in ihrer traditionellen Rolle gestorben sei. Diese Ansicht vertritt die italienische Philosophin Rosi Braidotti auf der »Anyhow«-Konferenz: »One of the most cheerful things I heard in my happy days at the Sorbonne, when philosophy was dead

68 Davidson 1997b, S. 95.

69 Derrida, Jacques, in: Davidson 1991, S. 169.

70 Ugurla, Fatih, in: Davidson 1999, S. 142.

71 Sassen, Saskia, in: Davidson 2000, S. 138.

and agonizing, was that the essence of the philosophical debate would be happening outside the hallowed walls of the discipline, and that is exactly what is taking place here.«<sup>72</sup> Die Philosophie finde nun andernorts und zwar, Braidotti zufolge, im Rahmen der Any-Konferenzen statt. Für Grosz findet sie nicht nur im Architekturdiskurs, sondern auch in der Biologie statt, allerdings haben die BiologInnen im Unterschied zu den ArchitektInnen kein Interesse an der Philosophie. Sie sind sich sozusagen des philosophischen Potenzials ihres Diskurses nicht bewusst, die Mitglieder der Anyone Corporation hingegen sehr wohl: »This is an exciting milieu to work in because architects – the architects here at any rate – are more interested in philosophy than the philosophers I work with.«<sup>73</sup> Grosz ist eine der größten Verfechterinnen einer intensiven Verbindung von Architektur und Philosophie, so fragt sie auf der letzten Any-Konferenz:

»And how can each be used by the other, not just to affirm itself and receive external approval but also to question and thus to expand itself, to become otherwise, without assuming any privilege or primacy of the one over the other and without assuming that the relation between them must be one of direct utility or translation?«<sup>74</sup>

Das, was Architektur und Philosophie gemeinsam haben, sei, so Grosz, eine Logik des Erfindens (»logic of invention«), die philosophische Denkkategorien mit pragmatischen Gegebenheiten empirischer Projekte verbinde und sich damit von der aristotelischen Logik der Identität unterscheide.<sup>75</sup> Dieses Verständnis von Philosophie basiert allerdings maßgeblich auf der Art und Weise, wie Deleuze selbst Philosophie konzeptualisiert, so erklärt sie weiter: »Philosophy, according to Deleuze, is both a mode of solving problems and a mode of thinking or theorizing multiplicities. Architecture too is bound up with problem solving and with multiplicities«<sup>76</sup>. Auf ähnliche Weise beschreiben Frichot und Loo in dem Sammelband *Deleuze and Architecture* die Gemeinsamkeiten beider Disziplinen. Sie konzeptualisieren eine fundamentale Freundschaft zwischen Philosophie und Architektur, die sie dadurch zu begründen versuchen, dass Deleuze und Guattari die Philosophie mit architektonischen Begriffen definieren: »The philosophers' answer to ›what is philosophy?‹ is always architectural when they say it is ›the art of forming, inventing and fabricating concepts.«<sup>77</sup> Hier werden die Praktiken des Bildens bzw. Formens, des Erfindens – wie bei Grosz – und des Herstellens für abstrakte Tätigkeiten des Denkens und Philosophierens verwendet.

72 Braidotti, Rosi, in: Davidson 1998a, S. 258. Vgl. auch den türkischen Philosophen Ünal Nalbantoğlu: »There is nothing that I can tell the architects – I may hold a place on those hills as much as they do. I believe that what we call philosophy is something that has exhausted itself.«: Nalbantoğlu, Ünal, in: Davidson 1999, S. 146.

73 Grosz, Elizabeth, in: Davidson 1998a, S. 258.

74 Grosz 1997b, S. 12.

75 Vgl.: »I want to explicate what I understand as a particularly underrepresented philosophical mode, which philosophy may share with architecture, what might be called a ›logic of invention‹ as opposed to an Aristotelian logic of identity, reflection, reason, self-containment.«: Grosz, Elizabeth: *Architecture from the Outside. Essays on Virtual and Real Space*, New York/NY 2001, S. 112.

76 Grosz 1997b, S. 12.

77 Frichot / Loo 2013, S. 1. Vgl. Deleuze / Guattari: WP 1996, S. 2.

Frichot und Loo begreifen daher die Freundschaft zwischen Architektur und Philosophie – wohlgermerkt Deleuzes (und Guattaris) Konzeption von Philosophie – als gegenseitig befruchtend: »We can say that Deleuze's concepts have provided architecture with lines of flight or the conditions of possibility of thinking otherwise, at the same time reinforcing architecture's relevance to the discipline of philosophy, whether metaphorical or ontological.«<sup>78</sup> Diese architektonisch-philosophische Freundschaft, wie Grosz sowie Frichot und Loo sie konzipieren, bedingt, dass Philosophie im Sinne Deleuzes (und Guattaris) verstanden wird.

In Bezug auf das Verhältnis von Architektur und Philosophie zeichnet sich innerhalb der Anyone Corporation ein Konflikt zwischen der Herstellung von Nähe im Sehen von Gemeinsamkeiten und der Abgrenzung durch die Konzentration auf Unterschiede ab. Die eine Seite sieht gar keine Möglichkeit der Trennung beider Disziplinen, denn das Architektonische sei immer schon im Philosophischen und vice versa vorhanden. Offensichtlich wird dies in der Präsentationsform von Isozaki und Asada (siehe 3.1.1.4). Indem sie stets gemeinsam und sich abwechselnd vortragen, lassen sie die Zuteilung der Rollen »Architekt« und »Philosoph« nicht zu:

»Well, we chose the form of our presentation because Arata [Isozaki] didn't want to speak as a professional architect and I [Asada] didn't want to speak as a philosopher commentator. We thought our presentation should [...] be a fragmentary non-conversation which takes place in the interspace between architecture and philosophy without any relation to the dialectical totalization.«<sup>79</sup>

Die andere Seite spricht sich für eine Trennung beider Disziplinen aus, so betont die Philosophin Agacinsky den radikalen Graben zwischen dem philosophischen Diskurs, in dem über Begriffe und Konzepte reflektiert werde, und dem architektonischen Diskurs, der auf der Produktion von architektonischen Objekten basiere: »We are not here to unify the two and come to a consensus so that all of a sudden a concept can function everywhere and function as well in a process of philosophical reflexion as in an architectural project.«<sup>80</sup> Auch Grosz sieht, neben der Ähnlichkeit zwischen Philosophie und Architektur, gerade in den Konfliktzonen eine Produktivität für beide Seiten: »I would be much happier saying there are points we don't share, that there are gaps and oppositions and silences which don't prevent the possibility of learning but which make learning much riskier.«<sup>81</sup> Ähnlich sieht es Tschumi, wenn er betont, dass es nicht um eine Angleichung gehen dürfe, sondern um das Einbringen der jeweils eigenen, unterschiedlichen Denklogik in Bezug auf gemeinsame Fragen.<sup>82</sup> Doch die Differenz beider Disziplinen und das Vorhandensein des jeweils Spezifischen wird nicht nur als positiv und produktiv gewertet. Zugleich findet eine Abgrenzungs- und Abschottungsbewegung statt.

78 Frichot / Loo 2013, S. 1.

79 Asada, Akira, in: Davidson 1991, S. 86.

80 Agacinsky, Sylviane, in: Davidson 1995, S. 46.

81 Grosz, Elizabeth, in: Davidson 1995, S. 257.

82 Tschumi, Bernard, in: Davidson 1995, S. 47. Vgl. Girard, der 1996 in »Pour un soupçon de philosophie en architecture« fordert, dass das Ziel nicht eine Annäherung (»rapprocher«) von Architektur und Philosophie sein sollte, sondern dass sich beide gegenseitig ins Wanken bringen (»solliciter«): Girard 1996, S. 30f.

### 4.3.2 Das spezifisch architektonische Wissen

Auf der »Anyplace«-Konferenz betont Eisenman eine Undurchdringlichkeit zwischen Philosophie und Architektur. Letzterer wohne als Gebrauchsmittel eine Zweckdienlichkeit und als Oberflächenmedium eine Zeichenhaftigkeit inne, die der Philosophie fremd seien. Das Konzept der Innerlichkeit, mit dem Eisenman das bezeichnet, was der Architektur eigen ist und sie einzigartig macht (siehe 3.1.3.3), bedingt die Abgrenzung vom Anderen, in diesem Kontext der Philosophie, die wiederum genutzt wird, um sich der Innerlichkeit zu nähern: »[I]t is perhaps necessary to rethink the interiority of architecture: to use these conceptualizing mechanisms that the philosophers bring to us, to find a way to open up the interiority of architecture«<sup>83</sup>. Bei Eisenman hilft die Philosophie der Architektur in ihrem Prozess der Selbsterkennung. Gleichzeitig helfe auch die Architektur der Philosophie, denn Letztere habe, so legt es Agacinsky dar, das Problem, den Raum zu denken, da er sich dem analytischen Denken widersetze.<sup>84</sup> Sie zitiert aus Paul Valéry's *Eupalinos ou l'architecte* (1921), einen Dialog zwischen Sokrates und Phaidros über den Unterschied zwischen Bauen und Erkennen, in dem Sokrates sich fragt, ob er seine Berufung als Architekt verfehlt habe. Sein Interesse an der architektonischen Tätigkeit liege, so Agacinsky, darin, dass sie die Ausführung einer Idee beinhalte und nicht im Geistigen verharre. Agacinskys Argumentation entsprechend wird die räumliche und visuelle Umsetzung einer Idee als einer der wichtigsten Unterschiede zwischen Architektur und Philosophie betont, die allein der Architektur vorbehalten bleibe. Zum Beispiel charakterisiert Asada auf dem Any-Event »The Virtual House« Eisenmans Position wie folgt: »Eisenman insists on the distinction between philosopher and architect: he says that philosophers can argue but can't see how their logic is spatially and visually developed, whereas an architect can develop his own logic visually and spatially.«<sup>85</sup> Mit dem Insistieren auf der spezifisch architektonischen Fähigkeit zur räumlich-visuellen Umsetzung einer Idee ist die Diskussion um das Auge der ArchitektInnen verbunden, die auf der ersten Any-Konferenz geführt wird.

Dal Co postuliert zu Beginn, dass die PhilosophInnen unfähig seien, Raum und Gebäude zu sehen. Ihnen fehle das architektonische Auge: »I am absolutely fed up with philosophers speaking about architecture because they don't see, they are unable to see. [...] They don't perceive building and space.«<sup>86</sup> In der darauf folgenden Debatte befinden sich auf der einen Seite Dal Co und Moneo. Beide sprechen sich für ein spezifisch architektonisches Wissen aus, das nicht verloren gehen dürfe und das gewährleisten würde, so Moneo, lediglich die Architekturdisziplin richtige Antworten auf architektonische Probleme liefern könne. Die Augen der ArchitektInnen seien, so Dal Co, einzigartig, vor allem in ihrem Blick für die Materialität von Objekten.<sup>87</sup> Auf der anderen Seite stehen Somol, Rajchman und Solà-Morales, die darüber übereinstimmen,

83 Eisenman, Peter, in: Davidson 1995, S. 44.

84 Agacinsky, Sylviane, in: Ebd., S. 44 und 47. Laut Harris erklären vor allem die Arbeiten von ArchitektInnen und ArchitekturtheoretikerInnen Deleuze und Guattaris teilweise diffusive Philosophie des Raumes: Harris 2005, S. 36.

85 Asada, Akira, in: Jury Discussion, in: ANY, Nr. 20, 1997, S. 34.

86 Dal Co, Francesco, in: Davidson 1991, S. 133.

87 Moneo, Raffael und Dal Co, Francesco, in: Ebd., S. 133 und 135.

dass dieser spezifisch architektonische Blick kein Faktum, sondern je nach Zeit und Kontext Veränderungen unterworfen sei. Es sei gerade das Fremde und Andere, das, so Solà-Morales, nötige Erneuerungen und Abweichungen der Sehgewohnheiten des architektonischen Auges bewirke: »[N]othing is more exhaustive and poor than to be closed inside a specific experience.«<sup>88</sup> Die Aufgabe von historisch und theoretisch arbeitenden AkteurInnen im Architekturdiskurs ist folglich, mittels Theorie tradierte Praktiken zu hinterfragen und gegebenenfalls Veränderungen zu bewirken.

Die Diskussion wird hitziger als Rajchman bemerkt, dass insbesondere Deleuze sich intensiv mit der Visualität in der Philosophie auseinandergesetzt habe. Mit Deleuze können ArchitektInnen lernen, dass wirkliches Sehen bedeute, das zu sehen, was unsichtbar ist. Dal Co mokiert sich über die Vorstellung, dass die Philosophie den ArchitektInnen helfen könne: »To me, the idea is absurd in the sense that it is the same as saying, ›Well, there is this obscure philosopher and because music is in such state, this philosopher will help us make better music and will help us understand music.«<sup>89</sup> Dass PhilosophInnen neue Ideen über und für die Architektur haben, berge, so Dal Co, die Gefahr, dass ihre Theorien als Vorschriften benutzt werden: »[U]nfortunately, this society is very anxious to find the prescriptions or direction or recipe on which to fall back and say, ›Well, if we have this philosopher to give us direction, then we can be good critics and we can be good architects.«<sup>90</sup> Rajchman gibt ihm recht, dass es nicht um Vorschriften gehen dürfe, sondern um gegenseitige Denkanstöße:

»I don't think that in proposing Deleuze as somebody who might be of interest to architects that I was proposing that they find in Deleuze some way of making their buildings. It was a much more complicated relationship between how they conceive of their building, what they do themselves, and what they think. Architects after all think. And maybe they would be interested in this. I am not at all attempting to prescribe Deleuzian constructions, whatever that would mean.«<sup>91</sup>

Rajchman verdeutlicht an dieser Stelle, dass die Trennung zwischen einer auf theoretischen Reflexionen basierenden Philosophie und einer Architektur, die allein die Herstellung von Architektur fokussiere, zu kurz greift. Schließlich, so Rajchman, sei auch die Reflexion Teil der Tätigkeit von ArchitektInnen. Die Debatte um das spezifisch architektonische Auge zeigt, dass der Kontakt der Architektur mit der Philosophie für die ArchitektInnen als Gefahr gesehen wird, dass sie ihre spezifische Expertise verlieren. Diese Argumentation ist letztlich Ausdruck der Angst, dass die Architektur ihre Autonomie einbüße, wenn sie sich zu sehr der philosophischen Disziplin annähert.

Wenn Derrida bereits auf der ersten Any-Konferenz daran erinnert, dass hier letztlich über Architektur geredet werden solle, so zeigt dies, dass die Diskussionen Gefahr laufen, von ihrem eigentlichen Thema abzukommen.<sup>92</sup> Vor dem Hintergrund der theoretischen Debatten mahnt ebenso Solà-Morales auf der darauffolgenden Konferenz an, dass Architektur nun einmal kein allgemeiner Gedanke sei, sondern

88 Solà-Morales, Ignasi de, in: Ebd., S. 135.

89 Dal Co, Francesco, in: Ebd., S. 134.

90 Dal Co, Francesco, in: Ebd.

91 Rajchman, John, in: Ebd.

92 Derrida, Jacques, in: Davidson 1991, S. 90.

ein spezifisches Ding, das sowohl mit Ästhetik, Praxis und praktischen Ereignissen verbunden sei.<sup>93</sup> Ein Zurückfinden zur Architektur hieße ihm zufolge, den Fokus wieder verstärkt auf die architektonische Praxis und das Gebaute zu legen (siehe 3.2.1). Es muss betont werden, dass die Architektur in verschiedenen Bedeutungen die Bühne der Any-Diskussionen betritt. Auf der »Anyone«-Konferenz wird angemerkt, dass von verschiedenen Arten von Architektur gesprochen werde, ohne diese aufeinander abzustimmen: Architektur sei bei Derrida der geordnete Aufbau philosophischer Gedankengebäude, in den Vorträgen der ArchitektInnen die Konstruktion und Organisation von physischem Raum und bei dem Science-Fiction Autor William Gibson, der mit dem Roman *Neuromancer* (1984) den Begriff des Cyberspace geprägt hat, die Struktur virtueller Umgebungen.<sup>94</sup> Diese Anmerkung aus dem Publikum belegt, dass der transdisziplinäre Diskurs droht, den Architekturbegriff derart zu verwässern, sodass unklar wird, was eigentlich der Diskursgegenstand Architektur ist.

Auf der letzten Any-Konferenz kommt es daher zu einer Kontroverse zwischen zwei Lagern. Auf der einen Seite zeigt sich Jacques Herzog über das allmähliche Verschwinden importierter, fremder Theorien aus dem Architekturdiskurs erleichtert. Für ihn könne die Architektur nur dann überleben, wenn jedes Denken über Architektur aus der Architektur selbst heraus entstehe und in architektonische Objekte münde, um nicht in theoretischen Diskursen zu verharren. Schließlich beinhalte Architektur, so Herzog, primär materielle, physische sowie sinnliche Qualitäten und wirke auf den Körper des Menschen ein. Dies mündet in die Aussage, dass Architektur nun einmal Architektur sei (»architecture is architecture«<sup>95</sup>) und dass die Schwierigkeit darin liege, aus Gedanken Architektur werden zu lassen.

Auf der anderen Seite erscheint Ingraham im Hinblick auf Herzogs Aussage bestürzt:

»I can't quite believe what I'm hearing from this incredibly distinguished panel of architects and thinkers. Every single one of you is a theorist. As theorists, you confront the material information that is before you [...] and] you reach out for it, you theorize it, and by so doing, you become an architect.«<sup>96</sup>

Solà-Morales steht ihr bei, denn für ihn führe die Tautologie, dass Architektur Architektur sei, in eine Sackgasse, in der kein Diskurs über Architektur mehr möglich sei. Gleichzeitig stimmt er Herzog zu, dass die materielle Bedingung der Architektur nicht vernachlässigt werden dürfe.<sup>97</sup> Doch es sei gerade die Verbindung beider Bereiche – Theorie und Praxis – bzw. die Auflösung der Grenze zwischen ihnen, welche die Architektur bereichere:

»During this morning's session, I thought we were presented with very academic definitions – ›this is architecture,‹ ›architecture is architecture,‹ ›too much theory,‹ ›the wrong kind of theory.‹ Because of these divisions, I thought the session was not particularly interesting. This afternoon, though, we have

93 Solà-Morales, Ignasi de, in: Davidson 1992, S. 150.

94 »Anyone«, in: Davidson 1991, S. 171.

95 Herzog, Jacques, in: Davidson 2001, S. 128.

96 Ingraham, Catherine, in: Ebd., S. 129.

97 Solà-Morales, Ignasi de, in: Ebd.

heard talks that deliberately looked to confuse and blur these divisions – a confusion that I see as essential to the enrichment of our future work.«<sup>98</sup>

Es sei geradezu »vergeblich und dumm«, permanent die Autonomie der Architekturdiziplin beschützen zu wollen, deklariert Kurt Foster und erinnert daran, dass auf die Phase des Barocks, in der die Grenzen der Kunstgattungen verwischt wurden, der Klassizismus folgte, der wieder die Essenz und das Spezifische jeder Disziplin hervorhob. Eine ähnliche Entwicklung sei, so Foster, gegenwärtig im Übergang zum dritten Jahrtausend zu beobachten.<sup>99</sup>

Laut Solà-Morales sei es das Ziel der Any-Konferenzen, dass Personen von außerhalb den Architekturdiskurs befruchten und stimulieren, um etwas wirklich Neues zu kreieren: »We don't just play inside the discipline – *the word discipline is always something of a security net* – but rather find ways to go into the problems that architecture faces outside itself.«<sup>100</sup> Solà-Morales macht hier eine interessante Aussage, denn das Festhalten am Eigenen bzw. der eigenen Disziplin bildet einen Rettungsanker, der davor schützt, sich auf dem Meer der Transdisziplinarität zu verlieren. In Zeiten der Komplexität und Unbestimmtheit verhilft er zur Vergewisserung der eigenen ›Identität‹.

### 4.3.3 Die These einer Identitätskrise

»We demand a rooted place and a dispersed existence all at once«<sup>101</sup>, sagt Peter Galison auf der »Anyplace«-Konferenz und weist damit auf ein Paradox hin, das auch Grosz und Tschumi ansprechen. Letzterer bemerkt die paradoxe Situation in der Konfrontation eines vornehmlich abstrakten und primär interdisziplinären Diskurses mit der spezifischen Fokussierung auf Fragen der Definition von Architektur: Zum einen werde die Bedeutung und das Selbstverständnis der Architektur durch die anderen Disziplinen herausgefordert, weil sie jeweils andere Vorstellungen von Raum und dessen Nutzung mit sich bringen. Zum anderen wird wiederholt die Autonomie der Architektur deklariert und betont, dass Architektur Architektur sei, genauso wie Philosophie Philosophie und Film Film bleibe, sodass jede Kreuzung dieser Kategorien unweigerlich zu einer minderwertigen Wissenschaft führe bzw. die Eigenarten der Disziplinen missachten würde.<sup>102</sup> Auf der einen Seite soll die Architektur mit ihrem Außen bzw. dem Anderen konfrontiert werden, um sie auf diese Weise zu erweitern. Auf der anderen Seite wird die Autonomie der Architektur und das Gebaute als Spezifikum der architektonischen Disziplin verteidigt. Tschumi schlussfolgert, dass dieser Gegensatz lediglich zwischen den Mitgliedern der Anyone Corporation, die für eine Öffnung der Architektur für das Andere plädieren, und dem sogenannten »architektonischen Establishment« bestehe. Letzteres propagiere Folgendes: »If you want to be, or call yourself, an architect, don't draw, don't write, don't teach, and above all, don't talk to philosophers and poets.

98 Solà-Morales, Ignasi de, in: Ebd., S. 172.

99 Foster, Kurt, in: Ebd., S. 175.

100 Solà-Morales, Ignasi de, in: Davidson 1998a, S. 49. Eig. Herv.

101 Galison, Peter, in: Davidson 1995, S. 99.

102 Tschumi, Bernard, in: Ebd., S. 40.

Don't engage in sinful mixed relations: Just build, pure and simple.«<sup>103</sup> Darauf aufbauend stilisiert Tschumi die Anyone Corporation als »Avantgarde« gegen den Rest der in traditionellen Werten gefangenen Welt, wobei Eisenman ihm zustimmt. Beide ignorieren, dass die Diskrepanz durchaus Teil ihres eigenen Diskurses ist.

Im Gegensatz zu Tschumi sieht Grosz den Konflikt vor allem innerhalb der Mitglieder der Anyone Corporation und scheut sich nicht davor, diesen auszusprechen:

»One of the exciting things about this conference was the way that it attempted – and it wasn't entirely successful in doing this – to bring architecture together with its others, those others being constituted as philosophy, the arts, popular culture, and so on. Each of these others is in a certain way constitutively necessary for forming the kind of identity or lack of identity that architecture has at the moment. But I was struck by the fact that architects in particular seem to be fearful of the permeability of the walls or boundaries that separate architecture from its outside.«<sup>104</sup>

Die Angst vor einer Durchlässigkeit der disziplinären Grenzen und der ständige Rekurs auf die spezifische Eigenart, Selbstpositionierung und Definition der Architektur führt Grosz auf eine Identitätskrise zurück. Sie erkennt dabei, dass die Beschäftigung mit dem Anderen ein Teil der eigenen Selbstbestimmung ist. Ein Außerhalb kann es schließlich nur dann geben, wenn eine Grenze zwischen dem Innen bzw. Eigenem und dem Außen bzw. Anderem gezogen wird. Somit besteht das Paradox darin, dass die Expansion des Architekturbegriffs und die Inkorporierung nicht-architektonischer Konzepte zu einer Art Kontraktion der Architektur führt, in der sie sich abzugrenzen und selbst zu bestimmen versucht. Derart formuliert es Tschumi auf der letzten Any-Konferenz: »As an architect, I've been thinking, more generally, of the paradoxical way in which the more architecture expands, the more it also contracts«<sup>105</sup>. Neben dem Willen, die Konfrontation mit dem Anderen als Bereicherung zu empfinden, schleicht sich auch das paradoxe Verlangen ein, dass »Eigene« vor dem »Fremden« zu schützen, obwohl an eine immer schon vorhandene beiderseitige Durchmischung geglaubt wird.

Wieso kommt diese Identitätskrise jetzt auf, fragt sich Grosz. Ihre Antwort liegt in der Beobachtung, dass in jener Zeit zahlreiche Disziplinen, darunter die Philosophie, ebenfalls ihre Grundfesten hinterfragen. Das führt sie zu der zweiten Frage: »[H]ow to problematize the foundations of the discipline without eliminating the discipline«<sup>106</sup>? Die Lösung sieht sie in den Ansätzen von Deleuze und Derrida, die traditionelle Dichotomien zwar zu zerstören versuchen, aber immer auch deren historische Beharrlichkeit und formende Funktion für Disziplinen, wie wir sie kennen, thematisieren. Das Verlangen nach dem Eigenen versucht Grosz zu stillen, indem sie der Architektur einen gerade nicht eigenen und womöglich ungeeigneten, dafür jedoch befreienden Platz in Aussicht stellt, der allerdings nicht weiter erklärt wird. Vielmehr zieht sie den Hut vor den ArchitektInnen, die den Mut aufgebracht haben, sich den Fragen anderer Disziplinen zu stellen, um den Status der Architektur zu diskutieren.<sup>107</sup>

103 Tschumi, Bernard, in: Ebd., S. 42.

104 Grosz, Elizabeth, in: Ebd., S. 253.

105 Tschumi, Bernard, in: Davidson 2001, S. 57.

106 Grosz, Elizabeth, in: Davidson 1995, S. 253.

107 Grosz, Elizabeth, in: Ebd., S. 261.

Grosz' Annahme einer Identitätskrise bewirkt bei den ArchitektInnen zwei Arten von Reaktionen. Auf der einen Seite sieht Kwinter darin eine »neurotische und provinzielle« Position, die von einer Invasion des Außen in das Innere der Architektur ausgehe. Er hingegen vertritt die These, dass die Architektur gar kein Außen besitze, keine Disziplin sei und erst recht keine autonome Identität aufweise. Vielmehr komme ihr eine privilegierte Position in Bezug auf Multidisziplinarität zu: »Architecture for me, offers a broad site of resistance, a place of encounter, struggle, and recombination, a kind of *plan d'immanence* (to cite the beautiful, physical spatial concept of Deleuze and Guattari), where all other disciplines and practices come to find their form.«<sup>108</sup> Diese Aussage führt ihn dazu, danach zu fragen, warum die Architektur nicht als Kommandopraxis für alle Disziplinen und Praktiken des dritten Jahrtausends begriffen werden sollte. Solch eine zentrale Position räumt auch Pérez-Gómez der Architektur ein. Allerdings ist sie für ihn eine privilegierte Disziplin, da sie das menschliche Wissen in Raum und Zeit verkörpere. Selbst professionelle PhilosophInnen seien wiederholt davon beeindruckt, so Pérez-Gómez, wie viel ArchitektInnen von Philosophie verstehen. Er geht selbst so weit zu bemerken, dass er mehr über Philosophie lerne, wenn Architekten wie Eisenman und Libeskind darüber reden als wenn PhilosophInnen alles verwirren und mystifizieren würden. ArchitektInnen sollen daher nicht auf Philosophie antworten, sondern mutig sein, eine eigene Position zu formulieren:

»I still believe architects must speak, they must possess a discourse which is an integral part of their work, not something added that philosophers and scientists may do better.« Furthermore, I would argue that the discourse of architects from ›within‹ the discipline [...] has much more relevance for anyone sitting behind a drafting table [...].«<sup>109</sup>

Bei Kwinter und Pérez-Gómez steckt die Architektur in keiner Krise, sondern behauptet eine zentrale Stellung im Gefüge der Disziplinen. Beide Positionen sind im Grunde erneut Ausdruck des Willens, die Autonomie und die Bedeutung der Architektur zu betonen.

Auf der anderen Seite stimmt Libeskind Grosz zu, denn die Architektur habe sich, seiner Ansicht nach, erschöpft. Es gebe keinen eindeutigen Platz mehr für sie auf der Welt, wobei dies, so Libeskind, nicht nur für die Architektur gelte, sondern auch für andere Disziplinen.<sup>110</sup> Tschumi behauptet daraufhin, dass in einer Zeit, in der viele, wenn nicht gar alle Disziplinen sich selbst hinterfragen, auf die Architektur als ein Ort der Gewissheit (»place of certainty«) geblickt werde. Doch Gewissheit demonstriere die Architektur, so Tschumi, letztlich einzig im Gebauten. Der Architekturdiskurs, insbesondere jener der Any-Konferenzen, liefere hingegen keine klaren Positionen mehr, sondern Fragen.<sup>111</sup> Dieses Einbrechen eines festen Standpunktes der Architektur bewirke, so der Architekt Brian Boigon, vorrangig Angst:

»This is a conference about architecture in which people from other disciplines have come and speculated on their place in that field. It hasn't been a conference with a level playing field on which all

108 Kwinter, Sanford, in: Ebd., S. 255. Herv. i. O.

109 Pérez-Gómez, Alberto, Brief vom 19.06.1994, in: Ebd., S. 266.

110 Libeskind, Daniel, in: Ebd., S. 260.

111 Tschumi, Bernard, in: Ebd., S. 259.

disciplines come together to exchange goods. It is clearly an issue of ontology for architecture, of what it means to be in architecture today.«<sup>112</sup>

Die Any-Konferenzen sind, wird dieser Argumentation gefolgt, Ausdruck existentieller Fragen, die sich ArchitektInnen in Zeiten einer Identitätskrise stellen.

Wird in der Tat solch eine existenzielle Krise in den 1990er Jahren empfunden und wenn ja, aus welchen Gründen? Agrest argumentiert in den 1970er Jahren, dass die Autonomiefrage dann auftauche, wenn sich die ArchitektInnen um ihren eigenen Stellenwert sorgen. Ihre These ist, dass mit dem Aufkommen der Massenmedien und deren expansiven Einfluss auf alle kulturellen Bereiche in den 1950er Jahren das Spezifische der Architektur stetig schwieriger zu bestimmen gewesen sei, weswegen auf der einen Seite die Generation der 1960er Jahre begann, die Architektur mit Hilfe der Kybernetik und systematischer Entwurfsforschungen zu verwissenschaftlichen, während auf der anderen Seite ArchitektInnen, wie Eisenman, versuchten, auf der Ebene der Form immanente und spezifisch eigene Charakteristika der Architektur zu finden.<sup>113</sup> Was lässt die ArchitektInnen auf den Any-Konferenzen am Stellenwert der Architektur zweifeln?

Die 1990er Jahre werden fast einstimmig als ein Einschnitt wahrgenommen, so konstatiert Kwinter auf der letzten Any-Konferenz das Vorhandensein unruhiger Zeiten und Taylor sieht im Fall der Berliner Mauer den bildlichen Ausdruck für die Umwälzungen der 1990er Jahre.<sup>114</sup> Bereits 1993 versucht Moneo die allgemein gefühlte Krisenstimmung in der Architekturdiziplin zu beschwichtigen: »I also believe that we must lose the fear that we are caught in an absolutely exceptional moment of history. As far as I am concerned, we are experiencing the same moment in history that any of our forebears may have experienced.«<sup>115</sup> Doch die Veränderungen werden primär an den Entwicklungen im Bereich der digitalen Technologie und an der Globalisierung festgemacht. Besonders der Cyberspace stelle die ArchitektInnen vor Herausforderungen, so formuliert Asada das Problem der Ortsgebundenheit von Architektur in Bezug auf das Internet:

»While it is not so difficult to locate an architecture on a given substantive site, our reality today is covered, more and more, by the globalized electronic information network – the net – where the invisible intensive network of flow overpowers the visible extensive space. If architecture is becoming merely a mobile address to be connected to the net, how can placing be possible? Does it mean the disappearance of architecture as such?«<sup>116</sup>

Der Architekt Romi Khosla bemerkt, dass durch die Verschiebung ins Virtuelle insbesondere die reale Materialität der Architektur als traditionelle Eigenschaft des Architektonischen infrage gestellt werde,<sup>117</sup> wohingegen Diller davor warnt, dass die Architektur durch den Cyberspace vereinnahmt werde und sich nur noch damit

112 Boigon, Brian, in: Ebd., S. 260.

113 Agrest, Diana: Design versus Non-Design, in: *Oppositions*, Nr. 6, 1976, S. 45–68.

114 Kwinter, Sanford und Taylor, Mark C., in: Davidson 2001, S. 90.

115 Moneo, Rafael, in: Davidson 1994a, S. 91.

116 Isozaki / Asada 1995, S. 208, A-2.

117 Khosla, Romi, in: Davidson 2001, S. 58.

beschäftigt, ihre angeblich marginale Rolle zu beklagen.<sup>118</sup> Schließlich benennt Lynn einen Wertverlust der klassischen Rolle der ArchitektInnen, wenn er erklärt, dass er sich wie ein Subunternehmer fühle, der innerhalb des Computerprogramms einen Beitrag zum Entwurf beisteuere, als wie ein Architekt, der jeden Winkel und jede Ecke des Projekts plane.<sup>119</sup> Das Digitale scheint also vor allem das Selbstbild sowohl der architektonischen Disziplin (Ortsgebundenheit und Dinghaftigkeit) als auch der Entwerfenden (Machtposition) ins Wanken zu bringen.

Der Begriff der Globalisierung kursiert seit den 1970er Jahren, wird aber erst in den 1990er Jahren zu einem Leitwort in öffentlichen und akademischen Debatten.<sup>120</sup> Für die ArchitektInnen bedeutet die weltweite Verflechtung zwischen Personen, Unternehmen und Institutionen in wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereichen hauptsächlich eine Verschiebung des Raumbegriffs.<sup>121</sup> Durch die Globalisierung verliere dieser seine lokale Spezifität und müsse stärker in Richtung Infrastruktur und Distribution von Waren gedacht werden. Besonders Isozaki und Asada thematisieren die globale Ausbreitung des Kapitalismus, die Auflösung von Nationalstaatlichkeit und das Verlorengelassen von Lokalität. Für die Architektur kommen sie zu folgender Einschätzung: »Apparently architecture, whose destiny is to fix on the local, will be excluded from the new paradigm. As such it will be sustained simply as a form, just as painting an sculpture have been kept as ›art‹, without any inherent effectuality.«<sup>122</sup> Architektur wird dementsprechend als ästhetisches Objekt zur Ware degradiert. Thema der Any-Konferenzen ist auch, dass die Globalisierung die Macht internationaler Konzerne verstärkt, denen sich die ArchitektInnen ausliefern müssen. Durch ihre ökonomische Abhängigkeit seien sie dazu verdammt, zu kooperieren und sich mitschuldig zu machen. Dies führt Eisenman auf der »Anywise«-Konferenz zu der Aussage, dass die Architektur ein entmachteter Diskurs sei, der höchstens die Entmachteten, aber nicht die Mächtigen vertreten könne.<sup>123</sup> Mit der Globalisierung und den damit verbundenen Aspekten, wie der Zunahme weltweit agierender Unternehmen, kultureller Vermischungs- und Homogenisierungsprozesse, globaler Informationsströme, Beschleunigung und soziale Exklusion, verbinden die ArchitektInnen letztlich die Angst um die Rolle und den Einfluss der Architektur.

Während Koolhaas 1997 bemerkt, dass die Unsicherheit unter den Teilnehmenden der Any-Konferenzen zunehme und zu Beginn weitaus mehr Selbstvertrauen über die Möglichkeiten der Architektur zu spüren gewesen sei,<sup>124</sup> spricht Davidson 1999 offen eine Krise an:

»We are facing another crisis of an age and we've got to think about renaming architecture. Perhaps this is where the undecideability that has been the framework of the Any project [...] really comes into

118 Diller, Elizabeth, in: Ebd., S. 173.

119 Lynn, Greg, in: Davidson 1999, S. 286.

120 James, Paul / Steger, Manfred B.: A Genealogy of »Globalization«: The Career of a Concept, in: Globalizations, Nr. 4, 2014, S. 419.

121 Vgl. die Diskussionen in Davidson 1994a, S. 60ff. und 90ff.; Davidson 1996, S. 65ff. und S. 149; Davidson 1997a, S. 104; Davidson 1999, S. 245; und Davidson 2000, S. 87 und S. 138.

122 Isozaki / Asada 1995, S. 209, l-3.

123 Eisenman, Peter, in: Davidson 1996, S. 64.

124 Koolhaas, Rem, in: Davidson 1998a, S. 99.

play. I felt challenged yesterday by Rosalind Krauss when she talked about the promiscuity of undecidability and the need for specificity. Maybe renaming is part of that pursuit of specificity, figuring out what we're going to do.«<sup>125</sup>

Das Zitat verdeutlicht Davidsons Erkenntnis, dass die Beschäftigung mit dem Unbestimmten und Unentschiedenen im Grunde eine Suche nach dem Eigenen der Architektur bedeutet und damit Teil eines Selbstfindungsprozesses ist. Der Dialog der Architektur mit dem Anderen dient letztlich dazu, sich im Fremden widerzuspiegeln mit dem Ziel, sich selbst dabei neu zu entdecken.

#### 4.3.4 Das Ende des Dialogs

2001 zieht Schwarz folgende Bilanz der Any-Konferenzen: »Zehn Jahre lang suchten Architekten den Dialog mit Philosophen, Historikern und Soziologen – und sind gescheitert.«<sup>126</sup> Er bezieht sich dabei auf Eisenmans Vortrag auf der letzten Any-Konferenz. Unter dem Titel »Making the Cut« argumentiert Eisenman, dass der mit dem Any-Projekt beabsichtigte inhaltliche Austausch zwischen den Akteuren verschiedener Disziplinen nicht stattgefunden habe. Bereits ein Jahr zuvor bemerkt er Folgendes: »In listening to the presentations today, I think we have real problems communicating and understanding what each of us means by affect and the body and reality and space and time.«<sup>127</sup> In »Making the Cut« schlussfolgert Eisenman daher, dass die ArchitektInnen in Zukunft allein unter sich debattieren sollten. Er beendet damit den Dialog zwischen den verschiedenen Disziplinen:

»[W]e are not communicating. We talk across each other. If we were to honestly say how many of the presentations we actually found relevant to what we are talking about as architects, I think there would be very few. In this profession we don't talk to one another anymore. [...] The most important architectural debate that I ever remember taking place in this country was the meeting in Charlottesville, where we only had architects, and it was just dynamite; an open, viable thing because everybody understood the ground rules.«<sup>128</sup>

Er habe, so Eisenman weiter, viel von PhilosophInnen, wie Karatani oder Grosz, gelernt, aber er könne das Gelernte nicht auf seine Entwürfe anwenden. Diese Erkenntnis führe ihn zu der Behauptung, dass die Theorie in der Architektur im Grunde in der Praxis liege (»I think theory in architecture *is* practice.«<sup>129</sup>). Damit nähert er sich den Ende der 1990er Jahre einsetzenden antitheoretischen Bewegungen an, für deren Vertreter gerade Eisenman eine zu überwindende Form eines Architekten verkörpert, der Architekturen schafft, die unbedingt die kritische und theoretische Auseinandersetzung sichtbar machen sollen (siehe 3.1.3.4). Eisenmans Kehrtwende ist zudem ein Beweis

125 Davidson 2000, S. 281.

126 Schwarz 2001, S. 63.

127 Eisenman, Peter, in: Davidson 2000, S. 182. Vgl. Eisenman, Peter: Making the Cut, in: Davidson 2001, S. 260–263.

128 Eisenman, Peter, in: Davidson 2001, S. 270. Siehe o. A.: The Charlottesville Tapes. Transcript of the Conference at the University of Virginia School of Architecture, 12.–13.11.1982, New York/NY 1985.

129 Eisenman, Peter, in: Davidson 2001, S. 270. Herv. i. O.

für die hier vertretene These, dass die übersteigerte Inszenierung der Übersetzung von philosophischer Theorie in Architektur im Rahmen der Anyone Corporation nicht nur die antitheoretische und postkritische Architekturbewegung der 2000er Jahre als Gegenreaktion hervorbringt, sondern dass die Debatten der Any-Konferenzen diese auch inhaltlich vorbereiten und einleiten (siehe 5.2.2).

Lynns Reaktion auf Eisenmans Schlussstrich steht stellvertretend für andere Teilnehmende der letzten Any-Konferenz, so äußert er sich, dass Eisenman entweder eine Finte lege, die er nicht verstehe, oder dass er schlichtweg ein künstliches Ende des Any-Projekts inszeniere.<sup>130</sup> Unmissverständlicher formuliert es Kwinter, wenn er in Eisenmans Konklusion einen »dreisten Ausdruck von erstaunlicher Engstirnigkeit« (»an unapologetic expression of stunning parochialism«) sehe, der den nachfolgenden Generationen die Bewegungsfreiheit nehme:

»To seek to isolate architecture, to try and mobilize a kind of *rappel à l'ordre* so that the problems formulated within architectural practice cite and target problems that do not continue beyond the comfortable academic borders of an architecture defined four or five hundred years ago, seems to condemn us to a kind of aphasia.«<sup>131</sup>

Kwinter begreift Eisenmans Vorstoß als eine kurzsichtige Fokussierung auf die Frage, was Architektur sei – er nennt dies »the ›constitutional argument‹ in architecture« –, während die wirklich wichtigen Probleme und Herausforderungen, die beispielsweise die Digitalisierung und Globalisierung mit sich bringen, nicht angegangen werden. Schließlich mokiert er sich darüber, dass Eisenman ihnen in zehn Jahren erzählen werde, man solle alte Bleiglasfenster studieren.<sup>132</sup> In dieser Auseinandersetzung wird deutlich, dass die jüngere Generation Eisenman einen gewissen Anachronismus und eine Art Besessenheit, sich immer wieder mit der Definition und der Identität von Architektur zu befassen, vorwirft. Der letzte Aspekt wird bei Ockman deutlich, wenn sie eine permanente essentialistische Rhetorik beklagt: »The surprising thing for me at this conference is to hear so much essentialist rhetoric again and again – talk of irreducible essences, of specificity, of the interiority of architecture, of what architecture is and what it's not.«<sup>133</sup> Ihrer Ansicht nach ist die konstante Beschäftigung mit sich selbst ein spezifisches Trauma der Architektur.

Die ältere Generation, vertreten durch Vidler, antwortet damit, dass sich jede Disziplin beständig hinterfragen und neu definieren müsse, ansonsten gebe es das Konzept Disziplin nicht.<sup>134</sup> Ebenso sieht Grosz in der Selbstbefragung die größte Stärke der Architektur:

»As a philosopher, I've never been to a philosophy conference to which an architect has been invited, and that's to our loss, not our gain. So it seems to me that it's precisely this identity crisis that

130 Lynn, Greg, in: Ebd.

131 Kwinter, Sanford, in: Ebd., S. 265. Herv. i. O.

132 Kwinter, Sanford, in: Ebd., S. 269.

133 Ockman, Joan, in: Ebd.

134 Vidler, Anthony, in: Ebd.

architecture is going through that makes it open to its outside in a way that no other professional discipline is.«<sup>135</sup>

In Bezug auf das von Eisenman konstatierte Scheitern und den dadurch begründeten Rückzug in innerarchitektonische Diskurse meldet sich eine Person aus dem Publikum mit folgendem Kommentar: »You bring people together from different disciplines and different practices and different generations not so that they breed and produce a new animal that you then legitimate as the future new transaction or collaboration, but somehow to actually understand that it's a bastard, and just leave it there.«<sup>136</sup> Die Selbstbefragung unter Zuhilfenahme des ›fremden‹ Blicks anderer Disziplinen muss demzufolge nicht unbedingt erfolgreich sein bzw. ist ein Scheitern auch produktiv. Gleichermäßen argumentiert Solà-Morales in seinem Schlusswort. Das Any-Projekt sei vielleicht gescheitert, es sei aber grandios gescheitert, da so viele interdisziplinäre Diskussionen geführt wurden und gegenseitige Beeinflussungen entstanden sind:

»Typically architects don't articulate explanations of their own work. So to fill this void left by the architects' own resistances to talking, we communicate with other disciplines like science, literature, poetry, rhetoric, etc. I think it's sad that we expect after ten years to have the solution or to have developed the alternative. In many ways we are successful because these ten years have been a great failure – but it's a great failure of discussion and cross-interferences between many sides.«<sup>137</sup>

Schließlich, so auch Taylor, sei es gerade der Austausch zwischen sonst so fernen AkteurInnen, der geschätzt wurde und aus dem ArchitektInnen Neues lernen konnten.<sup>138</sup>

Damit zeigt sich, dass auch die letzte Diskussion, die im Rahmen der Any-Konferenzen geführt wird, eine Gratwanderung der ArchitektInnen zwischen Transdisziplinarität und disziplinärer Abgrenzung, zwischen einem Dialog mit dem Anderen und fortlaufenden ›Selbstgesprächen‹, zwischen Öffnung nach Außen und Rückzug nach Innen ist. Eisenman schafft einen künstlichen Schlusstrich, indem er das Projekt der Anyone Corporation für gescheitert erklärt. Doch nicht der multidisziplinäre Austausch ist gescheitert, denn er hat während der zehn Any-Konferenzen stattgefunden. Vielmehr liegt das Misslingen in einem Diskurs, der eine antikritische Architekturhaltung entstehen lässt (siehe 5.2.2).

Die Konfliktzonen zeigen sich sowohl innerhalb der Anyone Corporation als auch außerhalb. Es wird den sich auf Deleuze beziehenden ArchitektInnen vorgeworfen, dass sie erstens an Stelle eines Erkenntnisgewinns im Rahmen eines unabhängigen historischen oder theoretischen Diskurses über Architektur die philosophischen Konzepte rein instrumentell auf architektonische Formen und Formgenerierungsprozesse anwenden und sie dabei entpolitisieren. Zweitens wird beanstandet, dass sie die Terminologie von Deleuze (und Guattari) ohne Wissen über deren Inhalt und Kontext allein als Modewörter verwenden, um sich mit den Philosophennamen Autorität zu beschaffen, obwohl eben jene Philosophen Autoritätsmodelle ablehnen. Zu ihrer

135 Grosz, Elizabeth, in: Ebd.

136 Audience, in: Ebd., S. 271.

137 Solà-Morales, Ignasi de, in: Ebd., S. 272.

138 Taylor, Mark C., in: Ebd., S. 269.

Verteidigung verweisen jene ArchitektInnen darauf, dass erstens jede Übersetzung Differenz mit sich bringe und insbesondere die künstlerische Kreativität schlichtweg kein Richtig-Verstehen verlange. Zudem habe zweitens selbst Deleuze gefordert, »monströse Kinder mit Philosophen zu zeugen« und seine Konzepte wie Werkzeuge zu gebrauchen. Für die Autonomie der Architektur eintretend wird drittens in Anschlag gebracht, dass die Konzepte von Deleuze (und Guattari) nur eine theoretische Entsprechung von genuin architektonischen Entwicklungen sind und keine Übersetzung von Philosophie in Architektur. Die Diskussionen der Any-Konferenzen zeugen von dem Wunsch nach Transdisziplinarität und einer engen Verbindung von Architektur und Philosophie, die in einer Zeit der Globalisierung, Digitalisierung und genereller transdisziplinärer Dialoge sowie vor dem Hintergrund von Deleuzes eigener Forderung nach einer Pop-Philosophie (siehe 2.1.1) als notwendig erachtet werden. Gleichzeitig schüren sie bei den ArchitektInnen die Angst vor Autonomie- und Identitätsverlust. Die permanente disziplinäre Abgrenzung und die Beschäftigung mit dem spezifisch Architektonischen sind Ausdruck dieser Ängste. Der Kontakt zwischen der Architektur und der Philosophie erweist sich als konfliktreicher Aushandlungsprozess zweier differenter Disziplinen, die Schnittmengen besitzen. Die Kontaktzonen schließen somit die Konfliktzonen immer schon mit ein. Es sind die teilweise hitzigen Debatten über gemeinsame und verschiedene Begriffe, Konzepte oder Strukturen, durch die beide Disziplinen kontinuierlich miteinander im Austausch stehen und sich weiterentwickeln. Im gemeinsamen Diskurs erfolgen immerfort Berührungs- und Abgrenzungsbewegungen, in deren Zuge sich beide als spezifische Disziplinen konstituieren. Für die Architektur ist die externe Differenz zur Philosophie zugleich intern, denn der Kontakt zur Philosophie und die Abgrenzung von ihr spiegeln sich im konfliktreichen Verhältnis der architektonischen Praxis zur Architekturtheorie wider. Erst der architekturinterne Konflikt zwischen Theorie und Praxis befeuert die Nähe zur Philosophie und dämpft sie zugleich. In den Übersetzungsprozessen zwischen Architektur und Philosophie erscheint somit sowohl das Gemeinsame als auch das spezifisch Eigene. Die Verbindungen verunmöglichen eine Grenzziehung, während die Unterschiede eine Gleichsetzung verhindern. Es ist ein Spiel zwischen Nähe und Distanz, in dem sich Transdisziplinarität und disziplinäre Konstituierung gegenseitig bedingen.